

hier ist sie in reiferem, indessen noch sehr blühendem Alter abgebildet. Joseph Clemens ist erst 1723 gestorben. Die Zeiten stimmen also vollkommen überein. Gewiß hatte dieser Fürst in seinen Zimmern das Bildniß einer Schwester aufgestellt, deren Verbindung mit dem Hause Medicis den Glanz seines Geschlechtes erhöhte, und deren Namenstag, d. 18^{te} Mai, an seinem Hofe so feierlich begangen zu werden pflegte, wie Ew. Hochwohlgeboren aus dem beigelegten Hofcalender ersehen werden.

Die Vermuthung über die Person wird durch die Vergleichung anderer Porträte in München oder Florenz zur Gewißheit erhoben werden können; hier fehlen mir dazu die nöthigen Kupferstich-Sammlungen.

Der französische Mahler ist mir auch genannt worden: leider habe ich den Namen nicht aufgezeichnet. Der Pinsel ist nicht ohne Verdienst, besonders sind die schönen Vorderarme und Hände von gutem Colorit und mit Weichheit behandelt. Die Prinzessin sitzt auf einem Thronessel im reichsten Schmuck, mit Hermelin-Mantel, vielen Juwelen u. s. w. Nur der geschmacklose Haarputz, ein gescheiteltes *toupet* von kurz abgestutzten gepuderten Haaren entstellt die stattliche Frau.

Das Bild ist ganz unbeschädigt, es wird nur gereinigt und neu gefirnißt zu werden brauchen. Ich rühre es nicht an bis zur Ankunft des Restaurators aus Düsseldorf; dann werde ich es mit aller Sorgfalt unter der hölzernen Wandbekleidung über einem Kamin, herausheben lassen.

Der Hofcalender steht ebenfalls zu Dienste, wenn Ew. Hochwohlgeboren irgend einen Gebrauch davon machen können. Ich habe das Büchlein ganz so gelassen, wie es mir in die Hände fiel, weil alles daran, bis auf den goldpapiernen Schlafrock, sprechend ist für den damaligen Geschmack, die Hofsitte, die religiösen Ceremonien, die Etikette, die Trachten u. s. w. Wenn auf Allerhöchsten Befehl in Brühl eine Büchersammlung für die örtlichen und überhaupt churfürstlichen Alterthümer gestiftet werden sollte, so würde eine Reihe von solchen Hofcalendern einen schicklichen Platz darin finden.

Die lateinischen Verse am Eingange in Akrostichen und dazu gereimt, sind ohne Zweifel die Arbeit eines gelehrten Jesuiten. In der Ausübung dieser Kunst haben wir starke Rückschritte gethan. Ich bin noch altfränkisch genug, um zuweilen zu meiner Unterhaltung lateinische Verse zu schreiben. Aber unter so bindenden Bedingungen [wie] der Vorredner unseres Staats-Calenders zu seyn, möchte ich nicht unternehmen; das würde ich an Herrn Böckh zurückschieben.